

Deutsche Wacht

Halbjährig	K 3.20
Jahrbüchrig	K 6.40
Quartalsjährig	K 1.60

Für C.I.I.I. mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	K 1.30
Halbjährig	K 7.80
Jahrbüchrig	K 15.60
Quartalsjährig	K 3.90

Für den Ausland erhöht sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verendungs-Gebühren.

Abgesetzte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 13.

Gifti, Donnerstag, 13. Februar 1908

33. Jahrgang.

Gespenster?

Es ist gut, daß sich Freiherr von Beck nach Schluß der Reichstagsung einige Wochen im Süden erholt hat, denn gegenwärtig werden an seine Nerven Anforderungen gestellt, die eine starke Widerstandskraft bedingen, wenn der Herr Ministerpräsident nicht unterliegen soll. Die Situation spitzt sich immer mehr zu, und wenn heute der Reichsrat eröffnet werden sollte, so wüßte der Chef der Regierung in der Tat nicht, auf welche Parteien er sich stützen könnte. Verläßlich ist keine einzige. Die ewig heißhungrigen Tscheken nehmen, wie immer, wenn sie etwas erpressen wollen, eine drohende Haltung ein. Sie werden im Budgetausschusse wahrscheinlich einen neuen Sturm zur Eroberung der tschechischen Universität unternehmen, und deutscherseits scheint man beunruhigt zu sein, durch die immer auftauchenden Gerüchte über Zugeständnisse, welche Freiherr von Beck den Tscheken zu ihrer Schwächigung gemacht haben soll. Im Neunerausschusse wurden diese Konzessionen letzter Tage ernsthaft beiprohen, und Dr. Marchet, der als spezieller Freund des Herrn von Beck und als Vertrauensmann der Deutschen schon wiederholt die Vermittlerrolle gespielt hat, hatte Mühe, die umlaufenden Gerüchte zu zerstreuen. Nach seinen Versicherungen liegt dem Ministerpräsidenten nichts

ferner, als einseitige Veränderungen an seinem Programm zu Gunsten einer Partei vorzunehmen. Das hat derselbe dem deutschen Neunerausschusse in der Konferenz, welche am 5. d. M. im Salon des Ministerpräsidenten stattfand, wahrscheinlich wiederholt. Die politische Welt ist vorläufig nur auf Vermutungen angewiesen, da die Beratungen als „streng vertraulich“ erklärt werden, mit dem Zusatz, daß nationale Fragen nicht beraten wurden. Nun, über die Fleischsteuerung dürften die Herren kaum gesprochen haben. Ob sie nun beruhigt sind, wird ebenfalls verschwiegen, und es muß vorläufig abgewartet werden, wie sich die Beziehungen des Neunerausschusses zur Regierung des Herrn von Beck weiter entwickeln.

Noch größere Sorgen erwachsen demselben aus dem Verhalten der Christlichsozialen. Diese sind nicht zufrieden damit, daß der Chef der Regierung dem Luegerhut im Rathause seine Anerkennung erwiesen hat; sie schmolten weiter und scheinen in aller Stille, aber mit desto stärkerem Nachdruck, auf den Sturz des Kabinetts hinzuwirken. Vielleicht hält man im Wiener Rathause trotz der neuerlichen Erkrankung Luegers die Zeit für gekommen, mit den eigentlichen Forderungen herauszutreten. Der streitbare Schmanngarde ist das vielumstrittene Arbeitsministerium, aus dem nichts Rechtes werden will und das ein Zankapfel schon vor seiner Geburt geworden ist, wahrscheinlich zu wenig; sie

streckt ihre Fingarme nach der ganzen Regierung aus, für welche ein Ministerpräsident in der Person des Prinzen Alois Liechtenstein vom Christlichsozialen Hauptquartier schon bestellt zu sein scheint. Zur Verwirklichung solcher Pläne gehören allerdings noch andere Faktoren. Es wäre bezeichnend, wenn Freiherr v. Beck trotz seiner stark ins Christlichsoziale schillernden Färbung dem Herrn von Wien und seinen Trabanten nicht mehr genügt und wenn sie es wagen würden, denselben Hupringen auf den Schild zu erheben, welcher sich durch seinen Schulantrag unseligen Andenkens für immer als österreichischer Ministerpräsident unmöglich gemacht hat. Das wäre die offene Proklamierung der Reaktion, welche sich denn doch nicht einbilden darf, ohne Herausbeschwörung eines ersten Sturmes den Sieg zu erringen. Gegenüber einer solchen Gefahr müßten sich alle deutschfreihlichen Parteien um Herrn von Beck scharen, um denselben gegen die modernen Kreuzfahrer in Wien sowohl wie auch gegen seine anderen Feinde zu stützen. Letztere stehen im Lager der Feudalen, welche es schon lange nicht vertragen, daß fähige Beamte die Zügel der Regierung besser zu führen verstehen, als die hohen Aristokraten, welche nicht auf Verdienste und Fähigkeiten, sondern auf den Geburtschein ihre Ansprüche auf die leitenden Staatsämter begründen. Diese Herren sehen auch moderne Männer aus ihrem eigenen Lager nicht gern am Ruder, und deshalb

Das Lob der Einsamkeit.

Eines der meist gebrauchten Worte unserer Zeit ist: Gesellschaft. So sehr schlagen die Wellen des hastigen nervösen Weltgetriebes über uns zusammen, daß wir den Gedanken an das Alleinsein völlig verpassen haben. Wir bilden uns ein, nicht ohne Gesellschaft leben zu können, wir fürchten zu verkümmern, zu verkommen, wenn wir uns nicht in das Getriebe der Gesellschaft stürzen, wenn wir nicht stets und immer Menschen um uns haben. Und doch finden wir einzig und allein Ruhe, Sammlung unseres Geistes, Konzentration unserer Seele, wenn wir wenigstens auf Stunden mit uns allein sind, allein mit unseren Gedanken mitten im Getümmel der Welt, mitten zwischen den Menschen, die uns umgeben. Sehr schöne Worte über die Einsamkeit findet Dr. Edmund Salkwürk von Wenzelstein in seinem kleinen Büchlein: „Stimmen der Einsamkeit“ (Verlag von E. Cbering, Berlin). Er sagt:

Ein wunderbarer Zauber liegt in dem Wort Einsamkeit, eine süße Wehmut, die sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt; es klingt daraus wie eine heilige Weise von den blauen Fernen des Friedens. Dort, wissen wir, wird einmal das dunkle Rätsel des Todes gelöst werden, das uns zugleich das Geheimnis des Lebens enthüllen soll, dort thront die allerlegte Weisheit, nach der die ruhelose Seele in glühendem Durst unaufhörlich lechzt, bis sie die stille Straße walken muß, die nimmer zurückführt. Nur in den Weibestunden der Einsamkeit kommt es wie eine träumerische Ahnung über das Menschenherz, daß es glaubt, der Ewigkeit näher zu sein. Scheu und leise, wie um den Gottesfrieden nicht zu stören, hebt die Sehnsucht ihre Schwingen in die Vorhallen des Lichts, um anzubeten, was sie nicht zu ergründen wagt. Die Seele ist geblendet von der Helle, die ihr entgegenquillt; sie empfindet unbewußt den Druck der

Zinthernis, in der sie lebt, und sucht im Licht aufzugehen, wie ein Falter aus dem Dunkel der Nacht zum Flammenschrein fliehet, um darin zu sterben. Es steigt im Innern eine befreiende Müdigkeit, ein tiefes Verlangen nach dem Tod auf, doch der Tod ist aller Schrecken entkleidet; er ist uns ein lieber Freund der, unsere Schmerzen lindert und unser Sehnen schlafen legt. Das ist der Zauber, das Wunder der Einsamkeit. Das Leben mit all seiner Wüchheit, mit seinen tausendverlei unfruchtbaren Hoffnungen und bitteren Enttäuschungen hält uns doch wieder mit tausend Banden gefesselt und täglich fester verknüpft sich damit der Lebende. Er fühlt sich als Glied einer Gemeinschaft; sein Gewissen verpflichtet ihn, seine Kräfte diesem Ganzen zu widmen, wenn auch der Verstand vieles von der Welt Lohn zu klagen weiß. Dennoch ist unter Tausenden keiner, der trockenen Auges und ungebeugten Mutes zum Tor des Todes schreitet. Und nun wandelt ein Schwacher durch die träumende Sille der Einsamkeit und sehnt sich danach, im All zu vergehen, der gleiche, der im krausen Gewühl des Lebenskampfes vor einem Ende gezittert hat. Es muß die Ahnung jener Wahrheit sein, daß der Allergewaltigste wie ein Körnchen Samenstaub ist, das unfrei, willentlos vom Wind umhergetragen wird: soll es in einer Blüte niederfallen, um Frucht und neues Leben zu wirken, oder in den trockenen Sand verweht werden, um nutzlos zu verwittern? Die Unmöglichkeit, dem Schicksal eine Antwort abzurufen, löset Furcht und Hoffnung und befreit die Seele von allem Zwang. Da erwacht sie, breitet ihre Flügel weit aus und verläßt die Hofe des Leides. Das Engste wird ihr unermesslich weit, und die zitternden Grenzlinien traumweiter Fernen rücken ihr zauberhaft nahe, es gibt kein Maß mehr, denn alles ist unendlich nah und weit, und kein Aufhören, denn alles ist ewig.

Die Seele verliert in der Einsamkeit, befreit

vom Irdischen, allen Wahrscheinlichkeitsfuss und alles Wirklichkeitsempfinden; sie umgibt sich mit selbst erträumten Gestalten und ersinnt das Märchen. Es ist sehr bezeichnend, daß darin alle Verhältnisse verkehrt sind: Zwerge und Riesen bevölkern den Waldesgrund, Drachen und wilde Tiere üben unermessliche Kräfte aus, die tote, unbewegliche Masse der Felssteine wandelt wie ein flüchtiges Reh. Träume erwachen, die Gedanken sonnen sich im eigenen Glanz. Die Lieblingsgestalt der Märchendichtung, der König, ist mit den inhaltvollsten Prädikaten von Gut und Böse umkleidet; seine Söhne sind unergleichliche Helden oder namenlos lasterhafte Memmen; sein wunderliches Töchterchen ist so schön, daß die leuchtendsten Blumen vor ihrer Glorie erblinden. Die Armen sind herzzerreißend elend, die Guten reiner als Himmelstau in Maiblümchen. Schrankenlos, ungehemmt arbeitet die verschwenderische Phantasie; sie greift in die Sterne und schlägt mit einer Hufeisen Gold und Edelstein aus den Tiefen der Erde; sie fliegt auf dem Zaubermantel vom Ungarland zur Wartburg und träumt mit schlummernden Rosen. Die Engel im Himmel sind ihre Kinder wie die Eisen im Moos und die Regen im Grund. Ihr Kleid webt sie aus Sonnensäden, und wenn sie sich zur Ruhe legt, schlägt sie den blauen Mantel der Nacht um ihre Glieder. Sie weint still die ganze Nacht hindurch, daß morgens die Blumen voll Tau sind, und lacht wieder, daß das Firmament ganz von Gold strahlt. Ernst und träumerisch ist sie am schönsten; sie liebt die Einsamkeit, deren Kind sie ist, und blüht am wunderbarsten im Geheimen. Deshalb ist sie die treue Geleiterin derer, die den Taumel der Weltlust fliehen, und breitet die ganze Herrlichkeit ihres Königreichs vor ihnen aus. Mit ihrer Bürde kommen die Leidbeladenen, mit ihrer Anacht die Elenden und Verzweigten, damit sie sich Lösung erträumen, und sie finden alles in der

werden nicht nur gegen den Freiherrn von Beck, sondern auch gegen den Minister des Aeußern, Baron Aehrenthal, Intrigen gesponnen. Auch die letzteren Stellung soll erschüttert sein; vielleicht auch, weil er vernünftig über die dem österreichischen Handel zu eröffnenden Wege gesprochen und sich bisher als ein moderner Politiker erwiesen hat. Die Ungarn stürmen gegen Aehrenthal an, weil er die Gemeinsamkeit hochhält.

Es kriselt also wieder an allen Ecken und Enden, und niemand vermag heute zu sagen, was herauskommen wird. Vielleicht müssen wir uns auf ernste Ereignisse gefaßt machen. Sollten sie eintreten; sollte die Reaktion den Mut haben, ihr Haupt zu erheben, dann werden die deutschfreisinnigen Parteien zeigen müssen, daß sie noch zu kämpfen verstehen. Wir haben das Vertrauen, daß sie es können.

Ehrenschutz.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß in den letzten zwei Jahrzehnten eine Verwilderung der Umgangsformen platzgegriffen hat. Ausgegangen ist sie wohl zweifellos von den parlamentarischen Körperschaften, in denen sich das Schimpfwort und die Schmähung, an Stelle des Argumentes Ende der achtziger Jahre ganz gewaltig breit zu machen begann. Daß dieses üble Beispiel auf die Bevölkerung abgefärbt hat, ist gar nicht verwunderlich, und es sind daher Bezeichnungen, deren Gebrauch in früherer Zeit jedermann aus der Gesellschaft ausgeschlossen hätte, beinahe gang und gäbe geworden.

Das hat dazu geführt, daß der Ruf nach einer Erhöhung des Ehrenschutzes nicht nur in der Presse, sondern in der Öffentlichkeit überhaupt laut geworden ist. Nicht mit Unrecht, denn nach dem Stande der gegenwärtigen Gesetzgebung und nach der üblichen Interpretation ist es wirklich zweifelhaft, ob die Mittel zum Schutze der Ehre tatsächlich ausreichen. Daß diese Mittel im Großen und Ganzen ungenügend sind, geht wohl schon daraus hervor, daß die Institution des Zweikampfes

eigentlich unter den obwaltenden Verhältnissen als unausführbar bezeichnet werden muß. Das hat seinen Grund darin, daß die üblichen Strafen selbst für schwere Ehrenkränkung eine gewisse obere Grenze nicht überschreiten, daß also das Strafmaß nicht als eine entsprechende Sühne für die dem Beleidigten angehende Kränkung angesehen werden kann.

Zudem wird eine verhältnismäßig geringe Strafe im allgemeinen nicht als wirksames Abschreckungsmittel dienen können, denn es ist ja eine traurige Tatsache, daß vielfach die Anschauung gilt, die Bestrafung sei geringer zu bewerten als die Befriedigung, die darin liegt, den Geaner in seiner Ehre gekränkt zu haben. Mitbin erscheint der dreifache Zweck der Strafe — Sühne, Abschreckung und Besserung — nicht erreicht. An dieser Verwirrung der Rechtsbegriffe und dieser Einbuße des Rechtsbewußtseins im Volke ist nicht Richter und Gerichtsschuld, auch das Volk selbst nicht, sondern der Gesetzgeber und unter den gesetzgebenden Faktoren in erster Linie wieder die Regierung, denn darüber müssen sich Laien wie Juristen im Klaren sein, daß Überweisungen gewisser eigentlich mehr disziplinärer Delikte, an die Gerichte als Urteilinstanz und die daraus resultierenden zahlreichen gerichtlichen Aburteilungen wegen an sich geringfügiger Vergehungen, die sonst unter der Ordnungstrafe stehen, das Ansehen und die Folgen schwere der richterlichen Aburteilung in der Auffassung des Volkes herabziehen müssen.

Ein maulkorbloser Hund trägt dem Besitzer eine gerichtliche Strafe von beispielsweise 10 K ein; die Behauptung, irgend jemand sei ein Hornochse, wird unter Umständen ebenfalls mit 10 K bestraft. Kommentar überflüssig! Jedenfalls trägt auch die Möglichkeit, ja der Zwang, das Gesetz in Ehrenbeleidigungsfällen auf das mildeste auszuliegen, viel dazu bei, den gesetzlich Ehrenschutz illusorisch zu machen. Die Ursache dieser beachtlichen Erscheinung liegt also eigentlich nicht im Gesetze selbst, sondern in der von autoritativer Stelle vorgenommenen Interpretation. Dieser Eckstein hat man sich an zutändiger Stelle auch nicht verschlossen. Beweis dessen ein Erlass des Justizministeriums unter Kerber, in welchem den Richtern nahegelegt wird, das Delikt der Ehrenbeleidigungen im Rahmen des Gesetzes strenger zu bestrafen, als dies bislang der Fall war. Die Wurzel des Übels wurde durch diesen Erlass allerdings nicht getroffen, abgesehen davon, daß derartige Gesetze eigentlich dem Geiste unserer Staatsgrundgesetze zuwiderlaufen, die dem Richter innerhalb der Grenzen des Gesetzes das

freie Ermessen über Schuld und Strafe anheimstellen. Es hat daher immer einen etwas üblen Beigeschmack, der an die Aera des absoluten Regimes und Polizeistaates, an die Verquickung von Ratsprechung und Verwaltung, mit einem Wort, an Kabinetsjustiz erinnert, wenn der Richter durch einen Erlass jener Stelle, welche ihn befördert, auf gewisse Maßregeln förmlich gestupst wird. Zudem haben obertriebliche Entscheidungen eine Richtung gegeben, die durch einen ministeriellen Erlass nicht beseitigt werden kann.

Nicht um die Quantität der Strafe, sondern um die Deliktqualität handelt es sich in sehr vielen Fällen, und gerade diese ist durch die Entscheidungen des obersten Gerichtshofes derart eingeschränkt worden, daß dadurch die Wirksamkeit des gesetzlichen Ehrensatzes wesentlich eingeschränkt wird. Das gilt namentlich von jenen Delikten, die unter den § 200 des Strafgesetzes fallen müßten. Dieser Paragraph handelt von der Verleumdung und lautet folgendermaßen: „Wer jemand wegen eines angegedichteten Verbrechens bei der Obrigkeit anzeigt oder auf solche Art beschuldigt, daß seine Beschuldigung zum Anlasse obrigkeitlicher Untersuchungen oder doch zur Nachforschung gegen den Beschuldigten dienen könnte, macht sich des Verbrechens der Verleumdung schuldig.“

Der § 210 des Strafgesetzes enthält die Strafsanktion, er lautet: „Die Strafe des Verleumders ist in der Regel schwerer Kerker von einem bis fünf Jahren; dieser ist aber bis auf zehn Jahre zu verlängern, wenn

- a) der Verleumder sich einer besonderen Arglist, um die Beschuldigung glaubhaft zu machen, bedient; oder
- b) den Beschuldigten einer größeren Gefahr ausgesetzt hat oder wenn
- c) der Verleumder ein Dienstbote, Hausgenosse oder ein Untergebener des Verleumders ist, oder ein Beamter die Verleumdung in seinem Amte ausgeübt hat.“

Man sollte meinen, daß die Qualifikation einer Handlung die den Kriterien des § 209 entspricht, als Verbrechen, und die dadurch begründete Strafsanktion als ein ausreichendes Mittel zum Schutze der Ehre angesehen werden könnte. Gewiß wäre der Inhalt des Gesetzes vollkommen ausreichend, er erfährt jedoch eine wesentliche Einschränkung durch eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes vom 18. Oktober 1886, 3. 7936: „Zum Tatbestande der Verleumdung wird das Bewußtsein erfordert, daß das Angeben bei der Obrigkeit oder

Einsamkeit, die ihre tiefste Sehnsucht wagt und stillt. Die am meisten vom Leben hin und hergerüttelt worden sind, besingen darum am begeistertsten den Zauber süßheimlicher Stille.

Unannehmlichkeiten, die sich niemals ereigneten.

Von William Walker Atkinson.

Das Übel, das wir fürchten, ist viel größer und schwerer zu ertragen, als das Mißgeschick, das sich ereignet. So liegen wir oft Nächte lang munter und schauen mit düsteren Augen in die Zukunft und fürchten uns, malen uns düstere Zukunftsbilder aus, die sich höchstwahrscheinlich niemals zutragen werden.

Niemals ist das Mißgeschick, das uns betroffen hat, so schwer zu ertragen, als ein Unheil, das wir fürchten, daß es uns treffen wird. Jedoch gibt es eine ganze Menschenschlange, die sich ihr Leben damit verbittert, die Schrecken der Zukunft auszumalen.

Ich erzählte bereits einmal von einem Mann, der sterbend zu seinem Sohne sagte: „Mein Kind, ich bin beinahe 80 Jahre alt geworden, und viel Mühsal ist in meinem Leben gewesen. Das Schrecklichste war die Furcht vor dem Unglück, das sich niemals ereignete.“

Warum sollen wir uns heute schon mit den Sorgen des morgens quälen? Wir könnten wahrlich glücklicher sein, wenn wir über die Unannehmlichkeiten der Gegenwart die etwaigen Sorgen für die Zukunft vergessen könnten.

Laßt uns in der Gegenwart leben! Freuen wir uns des Guten, das wir haben; hoffen wir auf das Glück, das uns die Zukunft bringt! Denn

Mensch in der ganzen Welt lebt, in dessen Dasein nicht ein Bißtraul gefallen ist. Freuen wir uns an dem, was wir besitzen, und wenn wir hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken, werden wir uns an dem Wenigen freuen, was wir haben; werden wir uns die Gegenwart nicht vergiften, werden wir die Kosten des Lebens tragen, werden wir arbeiten und nicht über Dinge seufzen, die sich vielleicht ereignen könnten. Morgen ist ein Tag ebenso wie der heutige. Verderben wir daher nicht die Gegenwart, sondern freuen wir uns der schönen Zeit!

Des Matrosen Erzählung.

Aus den Papieren eines Reisenden.

Der alte Seebär tat einen kräftigen Schluck aus dem Grogglase. Dann sah er mich eine Weile an, so an der thönernen Pfeife, die ihm im rechten Mundwinkel hing, und meinte bedächtig: „Ja, ja, Herr, es gibt Augenblicke im Leben, die man nie vergißt, — Augenblicke, — doch ich will's Euch lieber erzählen, was mir vor 20 Jahren passierte, dann mögt ihr selbst urteilen, ob es eine gemüthliche Situation war, in der ich mich damals befand, oder nicht. —“

Ihr wißt, daß wir Matrosen ebenso verpflichtet darauf sind, daß unser Schiff am besten segelt, wie der Kutscher auf die Sauberkeit der Pferde ein Herr, die er mit andern um die Wette laufen läßt, wenn sie auch Hals und Beine verlieren.

So fuhren wir eines Tages auf dem Mississippi — Ihr kennt ja den weiten Strom Nordamerika's, auf dem Hunderte von Dampfschiffen auf und nieder fahren! — als wir eine Meile vor uns ein bekanntes Schiff sahen. „Ho, ho, Ihr soulen Hunde!“ schreit uns der

Kapitän unseres Schiffes an, „seht Ihr da nicht den Dampfer vor uns herschleichen? und Ihr steht da und sperrt's Maul auf! rasch eingeseuert und gefahren, was die Maschine halten kann, sonst soll Euch der —!“

Heißa, das war Wasser auf unsere Mühlen. Wir liefen wie rasend. Ein großes Fah Dreer schoben wir sogleich in die Feuerung des Dampfkessels, und huffa! nun hättet ihr den Brand sehen sollen, als das Feuer ausging! Hoch fuhren die Flammen, wie lange Zungen, zum Schlot hinaus, und der Dampf züchte im Bauche des Kessels, daß die Eisenwände bebten. Hurrab, das war eine Lust! Die Maschine arbeitete, daß das Eisen rauchte, und die Räder peitschten das gelbe Wasser des Stromes, daß der Schaum hoch über's Deck fuhr. Die Planken am Schiffe zitterten, wo sie durch's Wasser fuhren, und jeden Augenblick mußten wir denken: „Fahrt plagt's, jetzt springt der Kessel.“

Aber nein, das gute Schiff hielt sich tapfer, floz mit rasender Eile dahin, und keine Stunde verging, da hatten wir unsern schlechten Vordermann weit überholt, der nun fluchend und brummend sich hinter uns herschleppte. Wir triumphten und schwenkten jubelnd unsere Hüte. Aber in demselben Augenblicke entstand ein Knall, daß das Schiff bebte. War's ein Donnerstschlag, der in's Schiff schlug, oder war's gar der Würgengel mit der Bosaune? Das wußt' ich im ersten Augenblicke nicht; jedoch sogleich sollt' ich's erfahren. Hoch auf spritzte siedender Dampf, und kochendes Wasser überflutete das Schiff. Der Dampfkessel hatte ein Loch bekommen, zum Glück kein sehr großes, hatte die großen eichenen Bohlen losgeschmettert, und armsüchlich fuhr, wie aus einer Feuerspritze Dampf und Wasser hervor. Schnell wurde das Feuer gelöscht und der Dampf entlassen.

die Beschuldigung wahrheitswidrig sei.“ Es ist nicht unsere Aufgabe, zu untersuchen, ob diese Entscheidung des Obersten Gerichtshofes im Gesetze begründet ist, sicher ist jedoch, daß im § 209 des Strafgesetzes als Kriterium der Verleumdung die Wahrheitswidrigkeit nirgends erfordert wird.

Durch diese Entscheidung des Obersten Gerichtshofes wird jedoch als Kriterium nach § 209 ausdrücklich die bewusste Wahrheitswidrigkeit der Anschuldigung aufgestellt, und damit dem Kläger die Pflicht auferlegt, nachzuweisen, daß derjenige, welcher die objektiv falsche Beschuldigung vorgebracht hat, sich der Unwahrheit derselben bewußt war. Die Entscheidung beruht sich auf die Verbrechercharakter, die als Kriterium den dolus erfordert; demgegenüber wäre einzuwenden, daß der Oberste Gerichtshof in anderen Fällen gegenständlicher Ansicht war, so z. B. bei der Beurteilung hinsichtlich des Verbrechens der Majestätsbeleidigung.

Nun dürfte aber der Nachweis des Dolus nur in den aller seltensten Fällen zu erbringen sein, so daß eine auf den § 209 gegründete Anklage nur in den seltensten Fällen mit Aussicht auf Erfolg zu vertreten sein wird, umso weniger, als zwischen der Ueberzeugung von der Schuld und dem strikten gerichtlichen Beweismittel ein himmelweiter Unterschied besteht, ein Unterschied, der dem Verleumder zugute kommt. Daß sich die Richter nicht immer nur von ihrer inneren Ueberzeugung allein leiten lassen dürfen, sondern sich auf den Standpunkt stellen sollen, es müsse der Beweis vollgültig erbracht sein, mag ja den Tendenzen des Strafrechtes überhaupt entsprechen, obwohl ja dem Richter die freie Beweiswürdigung zusteht, befriedigt aber nicht das in der Volksseele schlummernde Rechtsbewußtsein. Ist der der Verleumdung Anklage aber einmal von dem Delikte nach § 209 freigesprochen, oder hat die Staatsanwaltschaft die offiziöse Verfolgung abgelehnt, so bleibt — abgesehen von der im letzteren Falle noch möglichen, aber aussichtslosen Subsidiarklage — dem Beleidigten nur die Klage nach § 487 offen.

Der § 487 lautet: „Einer Ehrenbeleidigung macht sich schuldig, wer einen anderen fälschlich eines Verbrechens, ohne daß die Beschuldigung so weit gegangen ist, um die nach dem § 209 zum Verbrechen der Verleumdung erforderlichen Eigenschaften zu erreichen, oder fälschlich eines Vergehens oder einer Uebertretung beschuldigt. Der Gebrauch der Worte, ohne . . . ist, um die § 209 zum Verbrechen der Verleumdung erforderlichen Eigenschaften zu erreichen deutet, nebstbei bemerkt,

darauf hin, daß der Gesetzgeber nicht so sehr Gewicht auf das Bewußtsein der Unwahrheit als vielmehr auf die Folgen der falschen Beschuldigung legen wollte. Auch der wiederholte Gebrauch des Wortes „fälschlich“ ohne Zusatz, wie „bewußt unwahr“ oder dergleichen, erscheint diese Auffassung zu unterstützen. Daß jedoch der Gesetzgeber durch Zubilligung des guten Glaubens das offiziös zu verfolgende Delikt nicht zu einem unter Privatklage zu stellenden machen wollte, ist sicher, daß dies der ratio legis widersprechen würde, die der Staatsanwaltschaft ansonst die Befugnisse einer sogenannten Vorjury einräumen müßte, was tatsächlich nicht der Fall ist.

Für ein Vergehen nach § 487 St.-G. kommt aber die Strafsanktion des § 493, d. i. Arrest von sechs Monaten bis zu einem Jahre in Betracht, ein Strafmaß, das unter den Voraussetzungen des unbestraften Vorlebens, eines, wenn auch gewundenen Geständnisses meist im letzten Augenblicke captandae benevolentiae causa abgelegt, niemals zur Anwendung kommt, ja, es wird unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes also die Verhängung einer Arreststrafe wohl zu den größten Seltenheiten gehören.

Zieht man weiter in Erwägung, daß die Staatsanwaltschaft, um sich die Hilfe des Denunziantentums ja nicht zu verammeln, der Erhebung der Anklage nach § 209 St.-G. prinzipiell abhold ist, so wird man zugeben müssen, daß gerade in jenen abscheulichsten Fällen von Ehrverletzung, wie sie durch die Verleumdung gegeben sind, ausreichende Remedur für den Beleidigten kaum zu erlangen ist. Die notwendige Folge davon ist, daß der Klageweg meist nicht betreten wird, was seinerseits wieder zu einem üppigen Emporwuchern von Ehrenbeleidigungen aller Art führen muß, zumal der Beleidigte in der Regel bewußt oder unbewußt mit der voraussetzlichen Straflosigkeit rechnet.

Welch Folgen diese Tausenden nach sich ziehen, hauptsächlich in Hinsicht der Untergrabung des Rechtsbewußtseins, wird jeder Aufrichtige, auch ohne Zuhilfenahme zu haben, einsehen. Wir haben uns bislang darauf beschränkt, die Beleidigung, die nicht durch die Presse begangen wird, zu betrachten. Der Beleidigung der Ehre, begangen durch die Presse gegenüber, ist der Beleidigte geradezu vogelfrei, denn durch die Ueberweisung der Beleidigung an die Geschworenengerichte wird eine Urteilsinstanz hinsichtlich solcher Delikte geschaffen, die intellektuell zur Schöpfung des Urteils in 97 von 100 Fällen nicht befähigt ist, einfach aus dem

Grunde, weil abgesehen von Injurien und expressis verbis ausgesprochenen Beschuldigungen den Volksschlichtern das Vorhandensein einer Beschuldigung meist nicht bewußt wird und das gilt ganz besonders von jenen mit halb verhüllten Worten, dem Beleidigten und einem großen Teile der Öffentlichkeit jedoch ganz ausgeprägten Beschuldigungen. Dazu kommt noch die Unmöglichkeit für die Geschworenen, auf die Strafbestimmung selbst Einfluß zu nehmen. Sie würden gar oft aus ehrlicher Ueberzeugung verurteilen, wenn nicht das Schreckgespenst einer nach ihrer Ansicht drakonischen Strafe für den Verurteilten hinter dem Wahrspruch drängen würde. So wird die Absicht des Gesetzgebers, durch einen hohen Strafsatz von der Vergebung des Deliktes abzuschrecken, durch die Praxis ins Gegenteil verkehrt. An diesen für das Ansehen des Rechtes gewiß sehr verderblichen Zuständen sind, wie schon einmal erwähnt, keineswegs die Richter verantwortlich zu machen, denn sie bringen nur das Gesetz zur Anwendung.

Wenn daher die Spruchprognosis Auswüchse zeitigt, so ist daran die Mangelhaftigkeit des Gesetzes allein Schuld. Diese zu beseitigen, ist Sache der gesetzgebenden Körperschaften, und die diesbezüglichen Anträge zu formulieren, Pflicht der Regierung. Ihre Pflicht wäre es also, eine Vorlage einzubringen, die sich im wesentlichen auf folgende Forderungen zu erstrecken hätte:

1. Die durch die Presse begangenen Ehrenbeleidigungen werden dem Schwurgerichte entzogen und die Jurisdiktion dem ordentlichen Gerichte anheimgestellt;
2. jene Delikte, denen die Kriterien der Schmähung zukommen, sind unter Beibehaltung, eventuell angemessener Verminderung des Strafmaßes von der Annahme des außerordentlichen Milderungsrechtes ausgeschlossen, sobald der angebotene und zugelassene Wahrheitsbeweis nicht erbracht wird;
3. die Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes bei Ehrenbeleidigungsdelikten im anderen Sinne (Beschimpfung), wäre nur dann zulässig, wenn der Angeklagte den Nachweis erbringen kann, daß er durch das Verhalten des Klägers schwer gereizt wurde;
4. die Zulassung des sogenannten Wahrscheinlichkeitsbeweises bleibt entsprechend den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen aufrecht, doch bedingt die Erbringung desselben

Nun hatten wir die Bescherung. Indeß, was schadet das? was macht man sich aus einigen verbrannten Leibern und Gesichtern? die heilen bald wieder; — war doch der stolze Dampfer besiegt!

Wir legten am Ufer bei, und der Schiffschlepper fing an, den leergespumpten Kessel auszufüllen. Zu diesem Zwecke machte er eine große eiserne Klappe an der Seite los und stieg hinein, während er da hämmerte und pochte, stiegen wir an's Land, um uns da ein wenig pflücker zu tun. Unser Schiffspatron hatte mehrere Flaschen Rum zum Besten gegeben; wir legten zu und — na Ihr wißt schon, wie das einem Matrosen schmeckt, noch dazu bei solch nasstaktem Wetter, das wir jaust hatten.

Gegen Abend wurde mein Kopf etwas schwer und ich schlich mich auf's Schiff, um da in einen Winkel auszuweichen und Schutz vor dem Regen zu suchen. Tot und still war's da. Der Schlosser hatte seine Arbeit vollendet, nur die Holzplanken waren noch nicht ongenagelt.

In der Dunkelheit stolpere ich darüber, fiel und, da ich gerade mit dem ausgestreckten Arm in das noch offen stehende Klapploch des Kessels kam, schlug ich mit der Stirne derb auf den Eisenrand des Kessels. Ich wollte mich eben aufrichten, als mir aus dem Kessel eine recht warme Luft entgegen kam. Halt dacht ich, „das willst du benutzen“.

Ich kroch in den Kessel, legte mich da über der Feuerung behaglich nieder und stillte das Blut, das aus der Wunde lief. Darüber wurde mir so sonderbar zu Mute, war's nun vom Rum oder von dem Fall, genug ich weiß nicht, ich schlief ein, oder auch schlief ich nicht und lag in einer Ohnmacht. Ich weiß nur, daß ich viel träumte. Und was träumte ich? — So, mir stehen die Haare zu Berge, wenn ich an den Traum denke. Mir wars, als schmiede man die Klappe am Kessel zu,

als pumpte man Wasser hinein. Ich wollte schreien und konnte nicht. Ich hörte die Matrosen über mir laufen und mit den Ketten rasseln. Wie lange ich träumte, das weiß ich nicht, aber eine halbe Ewigkeit war's.

Plötzlich erwachte ich. Ich fahre auf, sinke aber auch im Augenblick nieder, denn mein Kopf war gegen Etwas angerannt. Ich greife um mich: denn eine Finsternis umgab mich, die ich mit dem schärfsten Säbel nicht hätte durchhauen können. Da höre ich Wasser plätschern. Die Pumpe rasselt, Menschen rennen über mir. Ich höre, wie große Holzkolben in die Feuerung geworfen werden, und fühle am Erzittern des Eisens unter mir, wie die Flamme tobt und zischt.

Donner und Doria, wack' ein Erwachen! Sapperment, in wack' eisernem Sarge stecke ich!

Heiß wurde der Kessel unter mir; das Wasser, welches meine Füße umspielt, fängt an zu dampfen.

Ich rufe und schreie, schlaue schäumend vor Wut mit den Fäusten an die Wände des Kessels; kein Mensch hörte mich, aber ich höre sie: „Eingehiegt, derb eingehiegt!“ schreit draußen der Kapitän.

Das muß ich hören, und Keiner hört mich. Die Hitze in der Hölle kann so nicht sein, wie die im Kessel entstand.

Verbrennen! hu, mir schauderte die Haut, aber auch nur einen Augenblick: denn da hatte ich den Mut wieder. Ob hier oder unten im Grunde des Meeres, dacht' ich, 's ist halt eins; aber erst will ich Alles versuchen, wie's einem wackeren Matrosen geziemt.

Indem ich so den Kessel entlang kroch, er war etwa 20 Fuß lang, fühlte ich etwas auf dem Boden. Ich griff darnach, und ha, ich jubelte laut auf! einen Hammer, einen großen hölzernen Hammer fand ich, den der Schlosser hatte liegen lassen. Heidi, wie schlug ich gegen die Wand!

Aber eben warfen sie die Ankerketten zusammen; sie hörten mich nicht.

Da fiel mir etwas Bissiges ein. Ich hatte in meiner Tasche einen Meißel. Den setzte ich in eine vernietete Fuge und nun mit dem Hammer drauf, daß das scharfe Ding schon nach dem fünften Schläge hindurchfuhr. Hu, wie zischte Wasser und Dampf hinaus!

Nun werden si's sehen, dachte ich. Aber nein! schon waren die Bohlen vorgeschlagen und das Wasser mußte hindurchdringen. Aber lange dauerte es nicht; da schrie's „Donner, der Kessel hat schon wieder einen Leck!“

Da krachten die Bohlen, die der Zimmermann losriß; da kam der Schlosser mit dem Hammer, um's Loch zu verstopfen; da — hier, Herr, seht meinen Fingerstummel! es war ein schmucker Finger, und er wurde mein Ketten! den steck' ich hindurch. Donner, wie schraken sie draußen zusammen, als der Schlosser den Finger mit einem Schläge zerquetscht und das Blut zischend am Kessel herabrann. Aber da hörte ich auch schon schreien: „Halt, um Gotteswillen halt! Feuer aus! kalt Wasser eingepumpt!“

Die Bohlen krachten wieder, die Klappe des Kessels wurde mit Brechstangen abgerissen, — weiter weiß ich nichts.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf meiner Matrage, der Schiffsarzt saß neben mir und reichte mir, als ich die Augen aufschlug, ein Glas Zuckerwasser. Das schmeckte!

nicht die Strafflosigkeit, sondern lediglich die Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes;

5. der Straffsatz für dolose Verleumdung wäre beizubehalten, dagegen ein eigener Straffsatz für die bona fide vorgebrachte Verleumdung sobald sie den Kriterien des § 409 entspricht, aufzustellen, und werden auch solche Delikte unter die Offiziösen einzureihen.

Durch die gesetzliche Festlegung der im vorerwähnten festgestellten Grundzüge würde nicht so das Recht des einzelnen auf ausreichenden Ehrenschutz befriedigt, sondern auch das Rechtsansehen und das Rechtsbewußtsein in der Bevölkerung gehoben werden. Dann könnte auch der § 489 St.-G. aufgehoben werden, der die Erbringung des Wahrheitsbeweises zur Unmöglichkeit macht, wenn sich die Anklage auf Behauptungen des Beklagten hinsichtlich des privaten Familienlebens des Klägers erstreckt. Die Notwendigkeit der Aufhebung des § 489 wird unter Voraussetzung eines ansonst ausreichenden Ehrenschutzes um so weniger Bedenken erregen, als z. B. das in Deutschland gültige Gesetz dem § 489 entsprechende Bestimmungen nicht kennt, obwohl es eine moderne Schöpfung darstellt, während unser Strafgesetz aus dem Jahre 1803 stammt, also aus einer Zeit, deren Anschauungen den Anforderungen des modernen Lebens in keiner Weise entsprechen.

Daher die bei Verbrechen unsinnigen hohen Straffsätze, die vernünftiger Weise niemals angewendet werden können und als Folge davon die Untergrabung des Rechtsbewußtseins im Volk. Ein Gesetz, das nicht gehandhabt werden kann in seinem vollen Umfange, ist ebenso reformbedürftig. Darum wäre die Revision unseres Strafgesetzes hoch an der Zeit, insbesondere hinsichtlich der weiter oben erwähnten fünf Punkte. Es würde hier zu weit führen, die Regesten und Dokumentensammlungen anzuführen, welche die Notwendigkeit der in diesen fünf Punkten aufgestellten Forderungen erweisen, bei einiger Ueberlegung wird übrigens wohl jeder unserer Leser auf Grund eigener Eindrücke mit Ehrabschneidern dazukommen, die Stickschichtigkeit der Forderungen nach Erhöhung der Rechtsgarantien für den Ehrenschutz anzuerkennen.

Politische Rundschau.

Deutschradikale und Deutsche Volkspartei.

In Wiener parlamentarischen Kreisen verlautet, daß zwischen führenden Persönlichkeiten der deutschradikalen Partei und der Volksparteigruppe Unterhandlungen im Zuge seien, die den Eintritt der deutschradikalen Partei in den Deutschnationalen Verband des im Abgeordnetenhaus nach Beendigung der Landtagswahlen in Böhmen zum Ziele haben. Sollten diese Verhandlungen von Erfolg begleitet sein, dann ist es nicht unmöglich, daß in der Zusammentretung des Kabinetts einige Änderungen eintreten. — Unbeantwortet ist jedoch die Annahme, daß in diesem Falle der Abgeordnete Pacher das deutsche Landwirtschaftsministerium erhalten würde, da im Falle eines Wechsels in der Besetzung dieses Postens sich der deutschagrarische Abgeordnete Schreiner um die Nachfolgerschaft des Herrn Pischka bewirbt, während der deutschradikale Abgeordnete Pacher in den böhmischen Landesausschuß gewählt werden soll. — Wird das wieder ein Freßfen für die Raunzer und Kockelsche werden!

Die Reform des Preßgesetzes. Wie die Wiener Deutsche Korrespondenz erzählt, wird der Preßausschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses noch bevor dieses die Plenarberatungen aufnehmen wird, zusammentreten, um das ihm vorliegende Material aufzuarbeiten und den Bericht an das Abgeordnetenhaus fertig zu stellen. Nach derselben Quelle ist alle Aussicht vorhanden, daß man hinsichtlich der noch schwebenden Korrespondenzen zu einer Verständigung gelangen wird, so daß der Durchführung der Reform des Preßgesetzes noch in diesem Semester nichts mehr im Wege steht.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. Gestern ward hier Frau Anna Schmidl, geb. Schrey unter überaus ehrender, zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden zu Grabe geleitet. An dem Leichenbegängnisse, das so recht zum Ausdruck brachte, welcher Verehrung und

Wertschätzung sich die Verstorbene in weiten Kreisen der Bevölkerung zu erfreuen hatte, nahmen unter anderem auch zahlreiche Standespersonen unserer Stadt teil. Die reiche Fülle der Kranzspenden nahm ein eigener Kranzwagen auf.

Evangelischer Abendgottesdienst. Der nächste Gottesdienst in der Christuskirche findet am Sonntag, abends 6 Uhr, statt. Vormittags fällt daher der Gottesdienst aus.

Spenden für das Studentenheim. Herr F. Winkler, L. L. Professor am Staatsgymnasium in Gälli, hat dem Vereine Deutsches Studentenheim 10 K., und die Familie Dr. Franz Schlag in Graz hat dem nämlichen Vereine statt einer Kranzspende für Herrn Dr. Heinrich Langer K 20 gewidmet.

Vom Gerichtsdienste. Das Oberlandesgericht hat die Rechtspraktikanten beim Landesgerichte Graz: Franz Zechner, Dr. Otto Pellischel und Karl Lobinger; beim Landesgerichte in Klagenfurt: Ernst Swoboda; beim Landesgerichte in Laibach: Stanislaus Jencic, Alois Komljanec, Johann Reic und Jakob Luznar; beim Kreisgerichte in Gälli: Franz Kotnik; beim Kreisgerichte in Marburg: Josef Pözar und Arnold Bernat zu Auskultanten für den Oberlandesgerichtsprengel ernannt.

Handelskränzchen. Das am kommenden Samstag im Deutschen Hause stattfindende Handelskränzchen hat nach den uns zu gekommenen Mitteilungen zu schließen, einen wahren Massenbesuch zu gewärtigen.

Verband deutscher Arbeiter. Kommen den Sonntag findet um 1/3 Uhr nachm. im Gasthose „zum Stern“ die Jahreshauptversammlung des Vereines statt.

Kränzchen im Deutschen Hause. Am Samstag fand in den Räumen des Deutschen Hauses ein Tanzfest statt, bei welchem jene Herren, welche bei dem in Gründung begriffenen Deutschen Geselligkeitsvereine das Amt der Vergnügungsmeister und Festordner versehen werden, Gelegenheit fanden, eine Probe ihres Könnens abzulegen, die wahrhaft glänzend ausfiel und erkennen ließ, daß der Kasinoverein aus seiner Verpuppung als schillernder Falter hervorgehen wird. Der Besuch übertraf alle gehegten Erwartungen; die französischen Reigentänze — der best. Maßstab für derartige Veranstaltungen — wurden von nahezu 60 Paaren getanzt. Die lustigen zarten Toiletten der Damen, das Festtagskleid der bürgerlichen Gesellschaft und das bunte Tuch der beiden Woffengattungen der hiesigen Garnison boten im Durcheinanderviwebeln der Paare ein äußerst anziehendes, farbenprächtiges Bild, an dem sich das Auge des Beschauers wie an einem Kaleidoskop ergötzen könnte und an dem zugleich das gediegene und vornehme Gepräge in die Augen fiel. Von einem geläuterten Geschmack leiteten die reizenden, im Biedermeierstile gehaltenen Damenpenden Zeugnis ab, die den Besenken helle Freude bereiteten. Bei den Reigentänzen insbesondere in den Schlussfiguren bot sich den Herren Mauseher, Dr. Brädic und Deisinger Gelegenheit, sich im vollen Strahlenglanze ihrer Tugenden als Tanzordner zu zeigen. Dem Tanzvergnügen ward bis in die frühen Morgenstunden bei den einschmeichelnden Klängen der Musikvereinskapelle mit einem wahren Feuer-eifer gebuldigt. Das glänzende Gelingen dieser Veranstaltung rechtfertigt die schönsten Erwartungen und ein frohes Hoffen für die Zukunft des geselligen Lebens unserer Stadt.

Vom Deutschen Gewerbebunde. Am Sonntag fand im Gasthause „zur Traube“ die diesjährige Vollversammlung des Deutschen Gewerbebundes statt, die von dem Obmann Herrn Kammerat Karl Mörtl eröffnet und geleitet wurde. In seiner Begrüßungsansprache hob derselbe u. a. auch das Erscheinen des Stadtamtsvorstandes, Herrn Dr. Otto Ambroschitsch und des Vertreters der Presse hervor. Dem Jahresberichte des Schriftführers, Herrn J. Krell konnte entnommen werden, daß im Berichtsjahre 2 Vollversammlungen, 12 Ausschusssitzungen und 2 außerordentliche Besprechungen stattgefunden haben. Der Verein zählt zur Zeit 85 ordentliche und 11 unterstehende Mitglieder. Offiziell beteiligte sich der Deutsche Gewerbebund bei dem im August 1907 in Gleisdorf abgehaltenen Handwerkerstage durch die Delegierten Herrn Michael Altziebler und Herrn Rudolf Exner, sowie an der deutschvölkischen Jubelfeier. Eine korporative Beteiligung fand bei den Leichen-

feiern der Herren Moriz Unger und Josef Pallos statt. Im Wahlausschuße für die Reichsratswahl war der Obmann des Vereines als Vertrauensmann tätig, ebenso als Mitglied in der Steuerkommission. Der Verein ließ sich bei seinem Wirken vor allem die Förderung der Organisation des alpenländischen Gewerbebetreibenden sehr anlegen sein. Mit Erfolg wirkte der Deutsche Gewerbebund auch im Interesse des Gewerbestandes durch Hemmung des Pflüchers und des unbefugten Hausierwesens und sei erfreulicherweise festzustellen, daß die Gewerbebehörde in entgegenkommendster Weise bestrebt gewesen sei, den Gewerbebestand gegen schädigende Einfahrten zu schützen. Als großen Erfolg konnte der Gewerbebund auch anführen, daß die Stadtpolizeivertretung über sein Einschreiten den Beschluß gefaßt habe, in Zukunft keine Bau- und sonstigen Arbeiten in eigener Regie zu bewirken, sondern solche Arbeiten an heimische Gewerbebetreibende zu vergeben. Zu einer sehr würdigen Feier gestaltete sich die Auszeichnung dreier durch 25 Jahre bei dem Vatermeister Herrn August De Toma in Arbeit gestandener Arbeiter mit der großen silbernen Medaille samt Diplom seitens des steiermärkischen Gewerbevereines, bei welcher Gelegenheit auch Herr De Toma sein 25jähriges Meisterjubiläum feierte. Dem Vereine sind im abgelaufenen Jahre 109 Schriftstücke zugekommen, während 143 Erledigungen hinausgegeben wurden. Durch die stets in glänzender Weise bekundete Opferwilligkeit der unterstützenden Mitglieder, dann der alljährlichen Spende der städtischen Sparkasse, sowie der Stadtgemeinde Gälli, wurde der Deutsche Gewerbebund auch diesmal in die angenehme Lage versetzt, deutsche Gewerbebetreibende, die unverschuldet in eine Notlage geraten waren, zu unterstützen. Mit großer Befriedigung verweist der Bericht auf die rührige Tätigkeit im abgelaufenen Vereinsjahre, welcher erfreuliche Umstände nicht allein dem Erbaren des Ausschusses zu danken sei, sondern auch darin seine Erklärung finde, daß das verbundene Treiben Einzelner ein Ende gefunden habe, wodurch der Zusammenhalt der Vereinsmitglieder eine Kräftigung gefunden habe. In seinen Schlussworten zollt der Bericht allen Gönnern und Freunden des Vereines aufrichtigen Dank für die teilhaftig gewordene Förderung. Mit dem gleichen Ausdruck der Verriedung und des Dankes für den Bericht des Schriftführers ward auch der Massenbericht des Zahlmeisters, Herrn Fichta entgegengenommen. Die beiden Rechnungsprüfer Herr Terzich und Herr Rie, ersperrter stellen hierbei fest, daß sie die Bücher in muherhafter Ordnung befunden haben. In längerer Wechselrede wird sodann beschlossen, im Jahre 1908 eine Lehrlingsarbeiten-Ausstellung zu veranstalten. An der diesbezüglichen Wechselrede beteiligten sich außer dem Obmann Herrn Mörtl auch noch die Herren Sager, Bernodischel und Planko. Ueber Antrag der Herren Rieserperger und Sager, der von Herrn Kammerat Altziebler ausführliche Begründung fand, ward sodann beschlossen, in den vorbereitenden Ausschuss für die Jubiläums-Handwerker-Ausstellung in Graz einen Delegierten zu entsenden und zwar ward als Delegierter mit Einmütigkeit Herr Karl Mörtl bestimmt. Bei Erörterung der in Aussicht genommenen Gründung eines Spar- und Darlehensvereines für Handwerker, wird über Antrag des Herrn De Toma der Beschluß gefaßt, durch ein großangelegtes Volksfest, das noch in diesem Jahre abgehalten werden soll, den Grundstock für eine derartige Hilfskasse zu schaffen. Ein eigenes Gewerbekränzchen wird heuer im Hinblick auf die Fülle der Feststellungsveranstaltungen nicht gegeben, dagegen wurde das Anerbieten des Amtsvorstandes Herrn Dr. Ambroschitsch, sich dem Vereine in der Weise anzuschließen zu wollen, daß er bei gewerblichen Diskussionsabenden über gewerbliche Fragen Belehrung und Aufklärung bieten wolle, mit Freude und den geziemenden Dankworten angenommen.

Abchiedsfeier. Anlässlich des Scheidens der Herrn Steuerkontrolleur Anton Planinc und des Steueramtssekretärs Hans Jotil aus Gälli fand sich am vergangenen Samstag abends eine große Anzahl von Staatsbeamten im Gasthof „Hubertus“ ein, um mit denselben im gemütlichen Beisammensitzen noch einige friedliche Stunden zu verbringen. Es wurden mehrere Ansprachen gehalten in welchem das kollegiale Verhältnissen der Scheidenden betont, sowie die großen Verdienste, die sich Herr Kontrolleur Planinc um den hiesigen Wirtschaftl. Ver-

band erworben hat, gewürdigt wurden. Gesang- und Musikvorträge erhöhten die Gemütslichkeit und erst in später Stunde endete diese allen Beteiligten sicherlich in steter Erinnerung bleibende Feier.

Die Sicherheitszustände in der Gemeinde-Umgebung Cilli lassen — es ist dies eine faßsam bekannte Tatsache — alles zu wünschen übrig. Dieser Erkenntnis konnte sich sogar die hierorts erscheinende slowenische Presse nicht verschließen und sie hat gemeinsam mit uns zu wiederholtenmalen, gegen die Vertretung der Gemeinde-Umgebung Front gemacht und eine Gewährleistung größter Sicherheit vornehmlich für das starkbevölkerte Gaberje gefordert. Nun scheinen jedoch alle Vorstellungen fruchtlos zu sein und tauben Ohren zu begegnen, denn die gerügten Zustände nisten sich nun selbst in unmittelbarer Nähe des Gemeindeamtes am Mann ein. Am Sonntag fand im Gasthause Pleterški eine Rauferei zwischen Bauernburschen und Bergknappen statt, wobei das Messer und sogar der Revolver Arbeit bekam. Bei Aufteilung der Messerstücke erlitt ein unbeteiligter Bewundener am Kopf, die sein Auge gefährden und einem der Mitraufenden wurde eine tiefe Armwunde zugebracht. Heftige Beschuldigungen wurden aus diesem Anlasse gegen die Sicherheitswache der Gemeinde-Umgebung vorgebracht, doch glauben wir, daß diese Vorwürfe an die unrichtige Adresse gerichtet werden, denn die Leute, die tagsüber als Wablmacher und Austräger einen anstrengenden Dienst zu verrichten haben, sind abends so abgerackert, daß man es ihnen nicht verdenken kann, wenn sie ein Ruhebedürfnis empfinden. Die Forderung muß daher dahin gehen: Vermehrung der Sicherheitswache und ausschließliche Verwendung derselben zu Wachdiensten.

Eine Erinnerung an Dr. Friedmann, Engelbrecht Richard. In der Schilderung seiner Tüfereer Aemter hatte Engelbrecht u. a. auch angeführt, daß er wie anderen, so auch der dortigen Feuerwehrt anlässlich eines Festes ein Geldgeschenk gemacht habe. Diese Angabe stellt sich jedoch als un wahr heraus und wir werden ersucht, die Auslage Engelbrechts, wie folgt zu berichtigen: „Die Feuerwehrt fand sich am 18. August 1907 nach dem Festgottesdienste anlässlich des Geburtstages des Kaisers alladings im „Hotel Penke“ zu einem Frühstücken ein, wo auch Engelbrecht an einem Nebenische Platz genommen hatte, doch fand zwischen Letzterem und der Wehrt kein wie immer gearteter Verkehr statt. Der Feuerwehrt wurde auch weder eine Spende angetragen noch ausbezahlt, was auch aus den Ausgabebeschreibungen des Verhafteten gelegentlich des Schwurgerichtsverfahrens amtlich festgesetzt wurde. Da die freiwillige Feuerwehrt in Tüffer diese Unwahrheiten nicht auf sich beruhen lassen kann, ersucht sie um Ausnahme dieser Entgegnung in Ihrer nächsterscheinenden Nummer mit der ausdrücklichen nochmaligen Wiederholung, daß die Tüfferer Feuerwehrt weder als Korporation, noch ein Mitglied derselben vom Engelbrecht eine Geldspende erhielt.

Frühlingsbote. Ein Freund unseres Blattes brachte uns dieser Tage als Boten des nahenden Sommers einen bunten Foliert, der sich — wenn dies Bild nicht allzu gewagt erscheint — den Winterschlaf allzufüh aus den Augen gerieben hat.

Die Untersuchung gegen Dr. Povalej — eingeleitet. Die dem hiesigen Kreisgerichte gegen den Marburger slowenisch-kerikaln Finanzkommissär Dr. Povalej wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit eingeleitete Untersuchung wurde eingeleitet. Dr. Povalej hatte während des letzten Reichstagswahlkampfes in einer stürmischen Versammlung den pflichtgemäß einschreitenden Gendarmerie so behandelt, daß sich dieser zur Festhaltung der Anzeile gegen den angriffslustigen Finanzkommissär veranlaßt sah. Und tatsächlich wurde beim Kreisgericht Cilli gegen den Dr. Povalej die Untersuchung wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit geführt und Dr. Povalej zweimal vom Untersuchungsrichter verurteilt. Da alle Bemühungen der maßgebenden Parteiführer, Dr. Povalej dem Arm der Gerechtigkeit zu entreißen, vergeblich blieben, hat nun nach der einmütigen erwähnten Meldung des Justizministeriums die bereits eingeleitete Untersuchung niedergelegt. Wer sich der aufreizenden Begleitumstände der Wahlwerbung Dr. Povalejs und der Mißregelung deutscher Beamten erinnert, die im Wahlkampfe eine führende Rolle spielten, wird die liebevolle Behandlung des slowenisch-kerikaln Finanzkommissär doppelt auffällig finden.

Bauern-Kirta des Cillier Männer-Gesangvereines. Bevor der Fackelzug zur Reize geht, bevor der letzte Geigenstrich verhallt, bevor ein kaltes „Carne vale“ uns in Asche Buße tun läßt, sollen die Wogen der Freude nochmals hochgeh'n mit toller Lust und echtem Fackelstreiben. Auch der Männergesangverein will aus dem schäumenden Becher der Karnevalsfreude in vollen Zügen schlürfen und so hält Prinz Karneval am 29. d. M., an der Spitze einer Schar jubelnder Deandln und Buam seinen Einzug in den gastlichen Räumen unseres „Deutschen Hauses“. Es soll ein echtes, rechtes Kirtaleben werden, ein Bauernkirta in unserer schönen grünen Mark. Schon rühren sich fleißige Hände, schon hat der Ausschuß allerwärts Arbeit, um dem Bilde den entsprechenden Rahmen zu verleihen. Es steht den Besuchern so manche Überraschung bevor. Die Einladungen gelangen in Kürze zur Versendung und hat der Ausschuß vollauf zu tun, um der regen Nachfrage Genüge zu leisten. Eventuelle Anfragen sind direkt an den Männer-Gesangverein zu richten. Allfällige Übersehen bei Ausfertigung der Einladungen wollen gütigst entschuldigt werden und ersuchen wir, die Anmeldung bei Herrn Apotheker Rauscher einzubringen.

Ein prähistorischer Fund bei Tüffer. Ende des vorigen Monats fanden Arbeiter in den oberen Erdschichten einer großen Schotterablagerung ober Raftenegg an der Südwestseite des Humberges bei Tüffer in einer Tiefe von etwa 1-20 Meter ein großen irdenen Topf, der leider schon bei der Entdeckung durch Krampfenbe beschädigt wurde und beim Bergen in einzelne Stücke zerfiel. Der Topf dürfte eine Höhe von 60 Zentimetern und einen Durchmesser von 50 Zentimetern gehabt haben. Am Halse verengte er sich auf etwa 20 Zentimeter. Der dabei gefundene Deckel ist teilweise gut erhalten. Der Topf war mit Asche und Erde gefüllt und enthielt kleine, sehr vermoderte Knochenreste, ein dünne Bronzespange für ein schwaches Handgelenk und einen aus zwei aneinandergereihten Bronzefingerringen bestehenden Teil eines Oberarmringes. Der Topf stammt jedenfalls aus der Steinzeit. Seine Erde und der Inhalt wurden für das Tüfferer Lokalmuseum in Empfang genommen. Der Vorsitzende des Fundackers erzählte dem Berichterstatter, daß man dort in den Vorjahren öfter Töpfe, mit Asche angefüllt, gefunden habe, die jedoch im Unverstand beiseite geworfen wurden.

Pensionsversicherung der Privatbeamten. Die Durchführungsvorbereitung zu dem Gesetze, betreffend die Versicherung der in kaufmännischen und sonstigen privaten Diensten Angestellten, wird in der allernächsten Zeit, gleichzeitig mit dem Statut der bezüglichen staatlichen Versicherungsanstalt, erscheinen. Die genaue Organisation dieser Anstalt wird von einem zwanziggleitigen Vorstande ausgearbeitet sein, an dessen Spitze der hierzu bereits ernannte ehemalige Ackerbauminister Leopold Graf Auerperg steht. Die 20 Vorstandsmitglieder sollen gleichmäßig von den an der Anstalt interessierten Kreisen, und zwar die Hälfte aus den Reihen der Arbeitgeber, die andere Hälfte von den Arbeitnehmern gewählt werden.

Auswanderungsgewerbe. Ein aus Kroatien-Slavonien stammender Agent namens Mirko Livadič betreibt in letzterer Zeit, namentlich in den südlichen Teilen des Reiches, eine eifrige Propaganda für die Auswanderung nach Brasilien und bedient sich zu diesem Zwecke auch der Mitwirkung der Zeitungen. Die interessierten Kreise werden eindringlich davor gewarnt, sich von dem genannten Agenten, gegen welchen mannigfache Klagen vorliegen, zur Auswanderung nach Brasilien verleiten zu lassen.

Bischofsdorf. (Todesfall.) Hier starb Frau Marie Dienberger, die Witwe nach dem verstorbenen Werkführer in dem ehemaligen Fehlfeldschen Pulverwerke Herrn Josef Dienberger, im 70. Lebensjahre.

Böllan. (Feuerwehrränzchen.) Sonntags, den 16. d. M. abends 8 Uhr, findet in den Räumlichkeiten des Hotels Rak das so beliebte Feuerwehrränzchen statt, zu dem die Musik von der Cillier Musikvereinskapelle besorgt wird.

Steinbrück. (Eisenbahnunfall.) Am 8. d. M. 1/7 Uhr abends wurde im hiesigen Bahnhofe der Dampf Franz Dörjan von einem einfahrenden Güterzuge zu Boden gestoßen und dabei so schwer verletzt, daß er noch am gleichen Tage um 1/12 Uhr nachts im Krankenhaus in Cilli, wohin man ihn nach der ersten Hilfeleistung gebracht hatte, den Geist aufgab. Dörjan hatte bei dem Unfall schwere Verletzungen am Kopfe

erlitten und war ihm der linke Arm beim Ellenbogen fast gänzlich abgetrennt worden. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit vier unverforgten Kindern.

Mann. (Deutscher Turnverein.) Am 11. d. hielt der Deutsche Turnverein in Mann im kleinen Saale des deutschen Heims seine diesjährige Hauptversammlung ab. Nach Erstattung der Berichte durch die einzelnen Aemterführer, unter denen der des Säckelwartes besonders begrüßt wurde, wurden nachstehende Herren in den Turnrat gewählt: Dr. Hans Janesch als erster Sprechwart, Franz Kankowsky als zweiter Sprechwart, Ernst Schmidt als erster Turnwart, Gustav Baidasch als zweiter Turnwart, Franz Swoboda als Schriftwart, Adolf de Costa als Säckelwart und Martin Weigen als Zeugwart. In der Leitung der Sängerrunde, die nur aus Turnmitgliedern besteht, aber selbständig ist, wurden die Herren Bürgermeister Faleschini als Obmann, Rudolf Rentmeister als Sangwart, Dr. H. Janesch als Sangwart-Stellvertreter, J. Kasper als Schriftwart und Rudolf Schmidt als Notenwart einstimmig wiedergewählt. Ueberdies wurde Lehrer Rentmeister einstimmig neuerlich zum Kneipwart ernannt. Die Hauptversammlung beschloß unter anderem, sich an dem heuer in Graz stattfindenden Kreisturnfeste womöglich vollzählig zu beteiligen, wobei Mittel und Wege geschaffen werden sollen, um auch Minderbemittelten die Möglichkeit zu verschaffen, sich an diesem Feste zu beteiligen, was auf das freudigste zu begrüßen ist. Den neugewählten Turnrat, sowie die wiedergewählte Leitung der Sängerrunde begrüßen wir auf das herzlichste und geben der Hoffnung Ausdruck, daß der Verein unter dieser Leitung im neuen Vereinsjahre gewiß Ersprießliches zum Wohle unserer hart bedrängten Stadt Mann leisten wird. Heil ihm und dem neuen Turnrate!

Briefkasten der Schriftleitung.

Liesing. Sie schreiben: „Die Deutsche Wacht ist das einzige Journal, welches die ganze betrügerische Begebenheit ehrlich niederschrieb und der Öffentlichkeit zur Kenntnis brachte. Doch Heil und Sieg Cilli und der Deutschen Wacht!“ Wir sagen für die in Ihren etwas überschwenglichen Worten enthaltene Anerkennung unserer Berichtserstatterdienste besten Dank.

Schaubühne.

„Hugdieterich, Hugdieterich, das ist noch nichts für dich! Für uns war es auch nichts, nämlich der ganze blühende Blödsinn, der uns am Sonntag unter dem Titel **Hugdieterichs Brautfahrt** aufgetischt wurde. In das deutsche Theater wirklich schon so tief gesunken, daß es sich an herantretenden Zirkuspässen und Parodien genügen lassen muß? Und wer hätte aus diesem bunten Allerlei bekannter Weisen, die allerdings teilweise in recht hübscher neuer Fassung erschienen, den Komponisten des „Walzertzaumes“ erkannt? Der Großteil des Publikums leimte jede Kritik kurzweg ab und applaudierte einzig den Interpreten. Fr. Kurt hat es auch wahrlich verdient, denn sie war ein allerliebster Hugdieterich. Herr Steiner als Drache und Herr Jergenslust. Die Partie der Prinzessin sang Fräulein Sequero recht hübsch. Fr. Helmsdorf, die wir nach langer Pause wieder auf den Brettern bemerkten, scheint noch immer nicht ganz disponiert zu sein. Der Chor sang teilweise entsetzlich. Die musikalische Leitung lag in den Händen des Herrn Kapellmeisters Schmidt.

Die Erste. Schauspiel in drei Akten von Felig Philippi.

Die Handlung in dem Stücke ist ja recht angenehm, ernst und dabei gefällig, die nebenhergehenden Tendenzen jedoch muß man dies Schauspiel dem volkstümlichsten Deutschen verzeihen. Auch muß die Ausstattung gemacht werden, daß die Bühnenswelt zu viele Rätseln aufgibt und alle Charaktere nur schematisch, in wenig scharfen Umrissen zeichnet. Daß wir nichts Näheres darüber erfahren, wie sich die Geschwister mit ihrem Geschick affinden und welche tröstendes Glück ihnen in der Zukunft harret, darüber kann man ja noch hinwegsehen, denn das ist nun einmal so moderne Art. Auch

die Bühnenschauspieler treibens nun einmal nicht anders. Es ist gerade so, als wollten sie den Badfischen ein Schnippchen schlagen, die bei jedem neu angefangenen Roman nach dem Ende sehen, ob sie sich kriegen oder nicht und darnach ihre Interesse einrichten. Es heißt da eben: In den voraussichtlichen Ausgang muß du dir eben selbst ausmalen; gestraube doch auch ein wenig den Pinsel der eigenen geistigen Gestaltungskraft. Ueber dieses Mittel könnte man darum wohl hinwegsehen, aber es gibt derlei Rätsel noch in Hülle und Füll. Vor allem ist das verhängnisvolle Zusammentreffen Sellenbiers mit Wirbnig, bei dem die Kugel den einen zu Boden streckt, zu sehr ins Dunkel gehüllt; in einem einzigen kurzen Satz wird darüber Licht ausgegossen. Auch die jahrelange Wierung der schönen Witwe, dem schon lange mit verzehrender Blut und mit sündhafter Hingebung geliebten Manne die Hand zum Ehebund zu reichen, ist nur mit wenigen flüchtigen Federstrichen begründet. Dergleichen ist der Herzensbund der beiden Kinder, die nun erben müssen, was die Eltern gesät, in episodischer Kürze geschildert und doch würde uns das Herzeleid der Beiden, die sich schon glücklich als Mann und Frau haben und urplötzlich die grausame Entdeckung machen mußten, daß nur Geschwisterliebe in ihren Herzen keimen darf, weit mehr nahe gehen, wenn ihre Liebe nicht der jäh auffahrenden Vorderschleier, die ja auch sehr bald in sich zusammen sinken kann, sondern dem lange schon zehrenden und verlengenden Feuer gleiche. Man merkt es dem Stücke deutlich an, daß kein Verfassers einem Volke entstammt, das im unbesuhten Ringen mit dem Wesen und der Kultur seines Wirksamkeits in den zerstörenden Mächten der Sozialdemokratie den Hellscheiter erblickt, nach dem fortwährend Seitenblicke geworfen werden. In dem Stücke wird der Sozialdemokrat stets als der Edelanarchist hingestellt, vor dem die verrottete Gesellschaft heimlich Angst und Grauen empfindet und es wird naive Gemüter genug geben, die sich das ausschlagen lassen und in dem Sozialdemokraten das mahnende soziale Gewissen der Gesellschaft sehen wollen. Natürlich fehlt auch das Gegenstück nicht, der Junker, der wie Sellenbiers struppelloses Säuer an sich reißt und dem Gesetze, nach eigenem Eingehändnis, hiebei unzählige Nasen dreht und endlich gar der sittlich verkommene Graf Lügelsburg mit seinen falschen Ehrbegriffen. Man sieht, das Ganze liest sich wie ein moderner Sittenroman, der im Berliner „Vorwärts“ erscheint und den verpöhltesten obersten Zehntausend den baldigen Kladderadatsch in Aussicht stellt. Tendenzfärberei! Die eigentliche Handlung selbst entbehrt jedoch, wie bereits erwähnt, nicht des Geschicks und der Bühnenwirksamkeit und gehört insbesondere die Szene, in der die arme Cécile ihrem Hans mit tränenerstickter Stimme die Liebe „auszureden“ trachtet, zu den Glanzpunkten. Die Darstellung war gut und geeignet, auch vermehrte Ansprüche zu befriedigen. Herr Werner-Siegen hat sich als Freiherr von Sellenbiers wieder von seiner besten Seite gezeigt. Eine kraftvolle Individualität, die ihre Auffassung bekundet und zur Geltung bringt! Herr Werner-Siegen ist ein schaffender Geist, der es vermag, ewig nach Vorbildern auszuschaun und sich dann in Nachahmungen zu versuchen; er hat den Kunstgriff des Routiniere, die Inspiration des Augenblicks zu nutzen, voll erfaßt und bietet uns darum wirksame Gestalten der eigenen geistigen Gestaltungskraft. Eine Aufmunterung verdient auch das ernste Streben des Herrn Vollmann. Seinem Spiel kommt eine schöne klangvolle Stimme zu statten, und was das Wirkungsvolle an seiner Sprache ist, er spricht mit Ueberlegung, hinter seinen Worten und Sätzen wohnen Gedanken. Rechnet man hierzu eine edle Haltung, ein von vornehmer Gesinnung durchgeprägtes Mienspiel, so ergibt sich ein äußerst sympathischer Gesamteindruck. Als er gestern in der schmucken, kleidsamen Uniform eines königl. preuß. roten Husaren den idealen Jüngling verkörperte, da ruhe das Auge so mancher Schönen mit Wohlgefallen auf ihm. In Spiel und Maske war auch Herr Weismüller als Graf Lügelsburg vortrefflich. Herr Weismüller ist entschieden ein scharfer Beobachter, der in seiner geistigen Vorratskammer über eine große Anzahl von lebenswahren Bühnengestalten verfügt. Der Schattenspieler, den er gestern lieferte, hält jeden Vergleich mit der Wirklichkeit aus. Der Edelmann, dessen Lebensweg ins dürre Laub geraten und der dann unter die Fahnenflüchtigen dieses Lebens geht, sieht auch in Wirklichkeit so aus. Eine dankbare Rolle war Herr Kautz Günther zugefallen. Ihre Katharine

von Wirbnig war eine hoheitsvolle Erscheinung, der die von Silberfäden durchflochtenen Haare sehr gut zu Gesichte standen. Wir wünschten nur, daß die von der Natur so fürsorglich bedachte Künstlerin auch noch hinter das Geheimnis der Verinnerlichung ihrer Rollen gelangen möchte. Nicht unbedeutende Schwierigkeiten hatte Herr Wipprich als Jäzile zu überwinden, besonders in jener bereits angedeuteten Szene, da sie von einem extraräumlichen Glück Abschied nehmen muß und so die Hand, die dem Geliebten die schmerzende Wunde schlägt, zugleich den Balsam für das verwundete Gemüt reichen soll. Herr Wipprich hat unserem Mißgefühl in einer sehr gefälligen Leistung das arme Wesen so recht nahe gebracht. Es ist die alte Geschichte, die ewig neu bleibt und von der schon der Remischmied des Rabelungenliedes zu singen und sagen weiß: Mit Leid war beendet des Königs Hochzeit. — Wie ja immer die Liebe zu allererst heißes Herzeleid bringt. tw.

Vermischtes.

Europäische Theaterstatistik. Nach französischen Aufstellungen ist die Reihenfolge der einzelnen europäischen Staaten nach der Zahl ihrer Theater folgende: Frankreich 394, Italien 389, Deutschland 205, Spanien 190, Oesterreich 188, Rußland 99, Belgien 59, Schweden und Norwegen 46, Holland 42, Schweiz 35, Portugal 16, Dänemark 13, die Türkei 9, Griechenland 8, Rumänien 7 und Serbien 6 Theater.

Der berühmte Prediger Horne sollte eines Tages in der Johanneskirche zu London predigen. In der Zeitstreuung ging er aber zur Paulskirche. Er trat in die Sakristei, ohne seinen Irrtum zu merken. Nicht einmal der Umstand, daß hier schon ein Prediger war, brachte ihn zur Besinnung. Glücklicherweise spannen sich zwischen beiden Predigern, die sich persönlich nicht kannten, folgende Gespräche an: „Ich werde heute wohl nicht viel zu hören haben.“ begann der Prediger der Paulskirche. — „Und warum das?“ fragte Horne. — Der andere antwortete: „Weil halb London nach St. Johann ist öst, um den berühmten Horne zu hören.“ Er hatte seinen Irrtum eingesehen, empfahl sich dem Prediger und eilte zur Johanneskirche.

H. J. Ein Mittel um sich auf leichte Weise zu erwärmen, ist das folgende: Man tue mit geschlossener Munde einen langen, tiefen Atemzug und wiederhole dies, bis die Wärme zurückkehrt, was durchaus nicht lange dauert. Dies tiefes Atmen befördert den Kreislauf des Blutes und führt ihm frischen Sauerstoff zu. Das Blut fließt frei bis in alle Ausläufe der Adern und erzeugt auf

diese Art eine größere Wärme. Auch allerlei beginnende Uebel und Erkältungen werden durch regelmäßig wiederholtes tiefes Atmen verhindert.

Im Jahre 1651 erfolgte in Deutschland eine Verordnung, welche den Kaufleuten der Tabakverkauf bei Strafe der Konfiskation der Ware untersagte und den Bierbrauern und Wirten anbefahl, das Tabaktrinken und Schnupfen in ihren Lokalen „bei 4 Gulden Strafe durchaus nicht zu gestatten“. Als das Vorgehen der Behörden nicht half, mischte sich die Geistlichkeit in den Kampf wider den Tabak und verfolgte von den Kanzeln herab und in Schriften die „hochschädliche und gefährliche Sitte des Tabaktrinkens“. Man sehe und höre doch an“, heißt es in einer dieser Strafpredigten, „wie es an Sonn- und Feiertagen in den Schenken und Krügen dahergeht; da füllet und überfüllet man sich mit diesem Getränk, und damit man immer mehr saufen könne, wackelt man den Hais zur Feuermauer und zündet dem Teufel ein Rauchwerk an“. . .

Das ist doch aber ein scheusslicher Zustand!

Der Hals ist mir wund, der Husten quält mich und doch will der Schleim sich nicht lösen; mir tun die Glieder weh und selbst nachts läßt der Husten mir keine Ruhe. — So ist's mir neulich gegangen und ich hatte wirklich Angst, es könnte was Ernsthaftes werden. Da sind mir nun Jays echte Sobener Mirnal Pastillen dringend empfohlen worden — und was soll ich dir sagen, nach zwei Schachteln war alles wie weggepustet und ich fühlte mich wie pudelwohl. Versuchs auch einmal, die Schachtel kostet nur K 1.25 und ist überall erhältlich.

Verlangen Sie
 Illustrierten Preis-Kurant über Gasolin-Lampen der
= Ideal =
 Glühlampen-Unternehmung
Hugo Pollak
 Wien, VI., Wallgasse 34.
 Billiges, schönes, gefahrloses Licht; jede Lampe einzeln verwendbar; keine Installation; vollständiger Ersatz für Gaslicht. Für Gas- u. elektrische Luster eigener Erzeugung sep. Kataloge.
 13559

(„O weh, der Fußboden muß lackiert werden“), ruft manche Hausfrau aus und denkt nach, welcher Fußbodenlack wohl der beste sei und wo sie ihn kaufen soll. — Am besten wählt man den echten Keil-Lack, welcher bei Gustav Striger und bei Viktor Wogg in Gilly erhältlich ist.

Ausweis

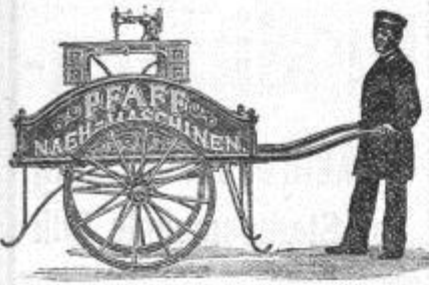
über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 27. Jänner bis 2. Februar 1908 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken									eingeführtes Fleisch in Kilogramm										
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ferkel	Lämmer	Ziegen	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Ziegen
Butschel Jakob	—	—	—	1	5	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—
Gajschel Anton	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Grenko Johann	—	5	—	—	1	5	—	—	—	—	—	100	—	—	—	7	—	—	—	—
Janschel Martin	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes	—	—	—	1	2	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosfär Ludwig	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lesoschek Jakob	—	—	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	66	—	—	—	—
Payer Samuel	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Planitz Franz	—	—	—	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleterdy	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebeuschegg Josef	—	10	—	—	18	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28	—	—	—	—
Sellak Franz	—	2	—	—	5	1	—	—	—	—	—	177	—	24	—	—	—	—	—	—
Seutschnigg Anton	—	4	—	—	6	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Steiger	—	3	—	—	4	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	—	—	—	—
Umeßg Rudolf	—	—	1	—	—	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Vollgruber Franz	—	—	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	328	—	—	—	—

Steckenpferd-Bay-Rum

von Bergmann & Co., Dresden u. Litzschena G.

bewährt sich unvergleichlich gegen Schuppenbildung sowie vorzeitiges Ergrauen und Ausfallen der Haare, fördert den Haarwuchs und ist ein außerordentlich kräftigendes Einreibungsmittel gegen Rheumaleiden etc. Vorrätig in Flaschen à K 2.— und 4.— in den Apotheken, Droguerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften.



12098 Pfaff-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke unübertroffen, sind auch zur **Kunststickererei** hervorragend gut geeignet.

Lager bei:

Anton Neger, Mechaniker
Cilli, Herrengasse Nr. 2.

Berühmt durch **Schonung** des Leinens,
Berühmt durch **blendende Weissze**, die es dem Leinen gibt,
Berühmt durch **völlige Geruchlosigkeit** des Leinens nach dem Waschen.
Berühmt durch **Billigkeit** und grosse **Zeitersparnis** beim Waschen.

ist 13863

Minlosches Waschpulvers



Eine absolute **Notwendigkeit** für jeden **gut geleiteten Haushalt**. Man achte auf obige Schutzmarke und hüte sich vor wertlosen Nachahmungen. **Zu haben in Drogen-, Kolonialwaren- und Seifenhandlungen.**

Engros bei

L. Minlos, Wien, I., Mülkerbastei 3.

Fleischbeschau für zu Markte gebrachte Fleischwaren.

Kundmachung.

In seiner Sitzung am 10. Jänner 1908 hat der Gemeindeausschuss der Stadt Cilli beschlossen, das in Hinkunft dass von der Landbevölkerung auf die Märkte in Cilli zum Verkaufe gebrachte Fleisch, Fleischwaren, Speck und Würste aus Gesundheitsrücksichten den gleichen Vorschriften zu unterwerfen sind, wie solche für die Gewerbeberechtigten (Fleischhauer, Händler) vorgesehen sind.

Es müssen daher für die obbezeichneten Fleischwaren von den Verkäufern die ordnungsmässig ausgestellten Beschauszettel der Ursprungsgemeinde beigebracht und die Fleischwaren im städtischen Schlachthause der Ueberbeschau unterzogen werden. Für die Ueberbeschau ist eine Gebühr von 4 h für jedes kg zu entrichten.

Diese Vorschrift tritt am 1. März 1908 in Kraft.

Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, dass Fleischwaren, bezüglich deren die obbezogenen Vorschriften nicht beobachtet wurden, von den hiezu berufenen städtischen Organen beschlagnahmt werden würden.

Stadtamt Cilli, 22. Jänner 1908.

Der Bürgermeister:
Dr. v. Jabornegg.

Guten Appetit

bekommen Sie beim Gebrauche

von

Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen

Aerztlich erprobt und empfohlen! Unentbehrlich bei **Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenweh** usw. Erfrischendes und zugleich belebendes Mittel. Paket 20 und 40 Heller.

Zu haben bei **Schwarzl & Co., Apotheke z. Mariab. Cilli Adler-Apoth. M. Rauscher, Cilli, Karl Hermann, Markt Taffer, Hans Schneiderschütz, Rann.**

13583



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach

New-York und Boston — Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. öste. Regierung. Man wende sich wegen rechten u. Fahrkarten an die

10274

Red Star Linie

in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Südbahnstrasse 7 in Innsbruck,
Franz Dolenc, Bahnhofstrasse 41 in Laibach

Gefunden

wurde Montag Früh auf der Strasse zum Annensitz eine **Brille**. Abzuholen gegen Bezahlung der An- kündigungskosten in der Verwaltung dieses Blattes. 18963

Zwei hübsch möblierte

Zimmer

Hauptplatz I. Stock, gassenseitig, sind für einen oder zwei Herren vom 15. d. M. an zu vermieten. Anzufragen im Café Merkur.

Husten Sie?

so nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

Gloria-Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h.

Niederlage bei: **J. Fiedler, Droguerie** in Cilli. 13676

Kummetsattler

welcher auch etwas vom Wagen- lackieren versteht, wird sofort für ständige Arbeit aufgenommen bei **Franz Engele, Sattler in Gottschee.** 13954

Wohnung

2 Zimmer, Küche samt Zugehör ist zu vermieten. Rathausgasse 5.



Josef Tabor



Zementwaren-Fabrikation

Spitalgasse 12 **CILLI** Spitalgasse 12

Fabrikation von Handschlag- und gepressten Zement-Mosaikplatten in verschiedenen Farben, gatt oder gerippt, für Pflasterungen von Kirchen, Bädern, Küchen, Vorhäusern, Gängen, Pissoirs, Trottoirs etc. Ferner erzeuge ich **garantiert vorzügliche Ware** aus bestem **Portlandzement-Stampfbeton** wie **Freitragende Kunststeinstufen**, gestockt oder geschliffen, **Altarstufen** nach Mass und Zeichnung, **Tür- und Fenstergewände**, **Brunnen- und Pferdemoscheln**, **Futtertrüge**, **Vasen**, **Aufsatzkugeln**, **Balustraden**, **Balkonplatten**, **Randsteine**, **Grenz- und Kilometersteine**, **Postamente**, **Säulen**, **Grabsteine**, **Grabeinfassungen**, **Badewannen** etc. etc. — Ferner halte ich stets ein grosses Lager in



Stampf-Betonröhren

in allen Dimensionen, welche sich durch die kolossale Tragfähigkeit und innen glatte saubere Ausführung besonders auszeichnen und für Strassenüberfahrten, Wasserleitungen, Aborte, Kamine sowie Drahtdurchzüge etc. vorzüglich geeignet sind und weit besser, billiger und dauerhafter sind als bisher die gemauerten Kanäle. — **Brunnenschachtringe aus Beton** samt **Deckplatten**. — Alle in dieses

Fach einschlagenden Artikel in besonderen Formen und Dimensionen oder nach Zeichnung werden solid ausgeführt und billigst berechnet. — Stets wird es mein Bestreben sein, den geehrten Kunden mit den reellsten und solidesten, möglichst billigsten Preisen entgegenzukommen.

Kostenvoranschläge gratis.

Achtungsvolle **Zementwaren-Fabrikation**
Josef Tabor, Cilli.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ Cilli

liefert zu mässigen Preisen